

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 49 (1962)
Heft: 10: Japan

Artikel: Tradition und Moderne in der japanischen Architektur
Autor: Ayverdi, Aligül
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-38479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tradition und Moderne in der japanischen Architektur



1



2



3

1
16. Jahrhundert: Steingarten von Ryoan-ji, Kyoto
16^e siècle: jardin de rocaïlle de Ryoan-ji, Kyoto
16th century: the rockery of Ryoan-ji, Kyoto

2
Mitsui Bank, Kyoto

3
Stadthaus von Kurashiki; Architekt: Kenzo Tange, 1960
Hôtel de Ville de Kurashiki
Town Hall of Kurashiki

Niemand kann leugnen, daß die traditionelle japanische Architektur in ihrer Konzeption die Moderne um mehrere Jahrhunderte vorausnahm. Aus diesem Grunde geriet die internationale moderne Architektur unter den Einfluß der japanischen traditionellen Bauweise – wir denken an theoretische und praktische Werke der Anführer der zweiten Generation: Gropius, Wright, Mies van der Rohe. Auch in den Werken der jüngeren Generation setzt sich dieser Einfluß fort. Aber die Verwendung von Traditionen ohne ihr richtiges Verständnis ist nicht nur unnützlich, sondern gefährlich. Die Tradition wird eine Mode, eine Dekoration. Diese Gefahr bedroht heute die internationale moderne Architektur. Was Japan anbelangt, so spielt sich eine ähnliche Entwicklung ab wie bei der Teezeremonie: sie begann als eine Philosophie, wurde in den Händen unfähiger Leute eine Mode, und zuletzt wurde sie die sogenannte Zeremonie, schlimmer als eine Show. Man sagte, die Teezeremonie sei heute tot. Und heute werden an der Westküste der Vereinigten Staaten Häuser mit Strohmatte als Fußböden gebaut. So verstand man die japanische Architektur. Aber das war nicht die eigentliche Bestimmung der japanischen Architektur, unter welcher man sich einige wenige berühmte Gebäude vorstellt und alle Theorien auf diese aufbaut, noch der japanischen Skulptur und Malerei. Es war auch nicht die eigentliche Bestimmung des japanischen Alltags und der japanischen Kultur noch der japanischen Landschaft und der Natur. Der ewige Irrtum der Menschen besteht darin, daß sie den Schein für das Wesen nehmen und die Mittel für die Zwecke. Niemand nimmt sich die Mühe, sich dem ändern genau zu erklären und ihn zu verstehen. Aus dieser Haltung gegenseitigen Nichtverstehens entsteht dann eine Literatur, die mit dem Satz beginnt: «Es ist schwierig für einen Ausländer...», und dann folgt eine Bemerkung über die Bedeutung des Gebäudes, die Marke der Kamera und die Schwierigkeit, in das Gebäude eintreten zu dürfen. So wurde eben aus Cha-No-Yu, «Heißwasser-für-Tee», die Teezeremonie. Über Japan sprechen heißt auch, über diese Übermittlungsfehler sprechen. Sie sind so wichtig wie das Übermittelte selbst.

Man könnte glauben, daß das gegenwärtige Hauptproblem in Japan, der Konflikt zwischen traditionellem und modernem Leben, alter und neuer Architektur, die Angelegenheit der Japaner sei, bei welcher wir nur die interessierten Beobachter spielen. Doch war es einst auch unser Problem; nur verfehlten wir seine Lösung. Zweifellos suchen wir eine internationale Antwort auf alle Fragen. Wir versuchen, überall zu verstehen und zu helfen. Werden wir damit nicht die Besonderheiten zerstören? Werden wir alles Regionale abschaffen? Wir müssen uns klar darüber sein, daß wir mit der «Berücksichtigung der Klimafaktoren» nur einen Teil der regionalen Besonderheiten treffen.

Heute baut der moderne japanische Architekt nach den ästhetischen und technischen Prinzipien der internationalen Architektur; gleichzeitig bleibt er Japaner. Der Beton beispielsweise wurde von der westlichen Architektur als ein – verglichen mit dem Mauerwerk – leichtes Material willkommen geheißen; in den Händen des Japaners, der an Holz denkt und in Holz baut, wird er schwer, manchmal allzu betont schwer; – denken wir an alle anderen Baumaterialien, so verstehen wir, daß die Interpretation dessen, was an der japanischen Architektur japanisch und was westlich sei, manchmal mehr Intuition als Logik braucht.

Die westliche Architektur, insofern sie noch Züge des vergangenen Jahrhunderts trägt, erreichte zum Glück den japanischen Wohnbau nicht; nur öffentliche Gebäude wurden angesteckt. Das japanische Wohnhaus mit all seinen geistigen und technischen Vorzügen ist das Werk einer Geisteshaltung, die den Menschen als Teil der Natur betrachtet und bejaht. Westliche Architektur, die den Menschen künstlich gegen die Natur abgrenzt, hatte im japanischen Alltag keinen Platz. Der



4



5



6

4
Älteres Wohnungsbaubeispiel: das «Pit-House»
Exemple d'une ancienne habitation
One of the earlier types of dwellings

5
Bauernhaus am Fuji Yama
Maison de paysan près du Fuji Yama
Farmhouse near Fujiyama

6
Bauernhaus im Hokuriku-Distrikt: die Renovation wird von einer Sight-seeing-Gesellschaft finanziert
Maison de paysan de la province de Hokuriku
Farmhouse in the Hokuriku district

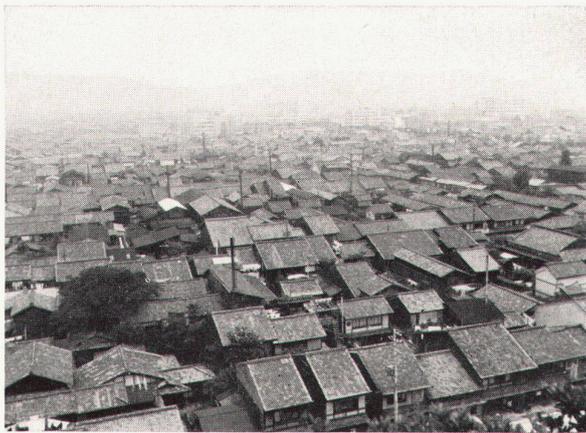
Einfluß der modernen Architektur ist erst seit zwanzig Jahren spürbar; so kann man erst über einige Nahtstellen, nicht über Lösungen sprechen.

«Das japanische System, das stets die Ordnung mehr betont als die Besonderheiten, hat sich durch die Jahrhunderte kaum geändert», schreibt James Clark Moloney und fügt hinzu: «in vieler Hinsicht hat die japanische Kultur sich seit dem Mittelalter nicht verändert.» Die Welt, die der Japaner sich seit dem Beginn seiner Geschichte gebaut hat, und diejenige, mit welcher er vor hundert Jahren zusammenstieß, waren vollkommen verschieden. Für ihn gab es drei mögliche Lösungen: das absolute Ja, das Nein und den Mittelweg der teilweisen Assimilation. Schon einmal hatte Japan eine kulturelle Assimilationsperiode durchlaufen, aber die Ankunft der westlichen Kultur traf Japan in einer vollkommen anderen Disposition. Die geschichtlichen Gegensätze ebenso wie die gleichzeitig auftretenden sind in Japan größer als in jedem anderen Land.

Um zu verstehen, weshalb jeder Autor, der über Japan schrieb, die japanische Kultur als eine bäuerliche bezeichnete, müßte man aufs Land gehen, ruhig in ein Bauernhaus sitzen und die Landschaft betrachten: dann erschließt sich die japanische Kultur. Zunächst muß die ganze Tätigkeit, die der Repräsentation der Kultur in Japan dient, ausgeschaltet werden. Das betrifft sowohl die älteren Dorffeste wie auch den hochgezüchteten japanischen Zen-Buddhismus und was mit ihm zusammenhängt: Malerei, Theater, Teezeremonie, Architektur usw. . . .

Auf dem Lande kann man die Haltung des Japaners zu seinem Hause verstehen lernen. Man trifft auf Bauernhäuser, die dem Zerfall nahe sind und dessen Bewohner keine Anstrengung unternehmen, es zu retten; dennoch ist auf jedem zweiten Bauernhaus eine Fernsehantenne. Da gibt es alles zwischen dem Traktor und dem elektrischen Toaster: Eisschränke, Waschmaschinen, Ventilatoren und automatische Reiskocher. Man könnte glauben, daß sich die japanische Lebensweise, die nach außen so sparsam war, im Wesen ebenso verändere wie in der Erscheinung und daß der Besitz zum Zeichen des Wohllebens werde. In Wirklichkeit ist alles eine Fortsetzung des bisherigen: das Haus und alle andern Dinge sind vergänglich. Niemand will sie erneuern; sie sollen leben oder sterben. Der japanische Bauer will mit seinem Einkommen neue Dinge kaufen, nicht die alten reparieren. Der Besitz solcher Güter dient ihm anders als uns, zur Pflege der Muße: die von der Maschine ersparte Zeit dient wirklich der Entspannung. Die Muße ist ihm so wichtig, daß er sagt: die sonnigen Tage sind für die Feldarbeit, die Regentage für das Nachdenken. Nachdenken und Muße sind dasselbe, wenn wir von der traditionellen japanischen Kultur sprechen. Die Korridore, welche die Pavillons im Shinden-Stil verbinden, haben eine zweite Funktion; sie sind Orte des Nachdenkens. Und im 15. Jahrhundert gab die Studierecke einer typisch japanischen Bauweise den Namen, dem Shoin-Stil. Dem Nachdenken diente die kaiserliche Villa Katsura. Wie ist es heute? Besonders in den großen Städten wird die Freizeit dem Verkehr geopfert. Die Muße hat ihren besonderen Platz im Leben des Japaners verloren. Ein Versuch, der traditionellen Muße einen neuen Raum zu geben, sind die Kaffeestuben. Sie haben keine ausgeprägte Architektur, und japanische Elemente können darin kaum gefunden werden. Sie sind nach der Straße hin geschlossen und ziemlich dunkel. Die Beleuchtung ist geschickt angeordnet. Auf Wunsch wird Musik gespielt. Man kann für Stunden dort bleiben, lesen, Briefe schreiben oder nichts tun für weniger als 25 Cents.

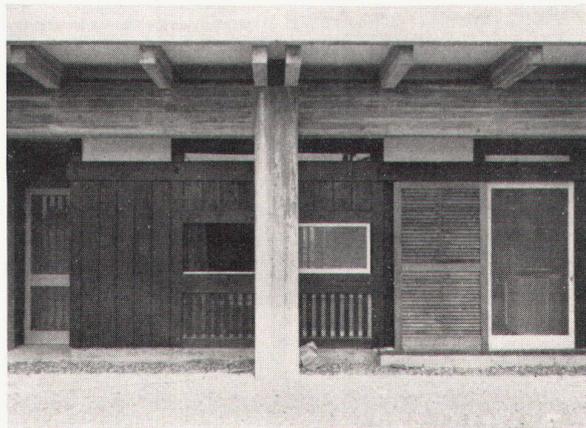
Die Bevölkerungsdichte der großen Städte führt zum Ende einer unteilbaren Zweiheit, dem japanischen Hausgarten. Eine Aufstellung des Steuerregisters zeigt die Folgen dieser dichten Bevölkerung: in Ginza, dem Herzen von Tokio, stieg der Landpreis auf etwa 11600 Dollar per Tsubo (3,3 m²), während im



7



8



9



10

Zentrum von Osaka, dem kaufmännischen Zentrum des Landes, der Landpreis seit letztem Jahr um 36 Prozent stieg. Apartmenthäuser stehen hart an den Reisfeldern der Vororte. Die eine Stadt beginnt, bevor die andere aufhört. Im Innern der Häuser bedrängen der Klubsessel, der Kleiderschrank und viele neue, bisher unbekannte Dinge den knapp gewordenen Raum. Unter den neuen Möbeln setzen sich die Strohmatte fort. Die Veränderungen spielen sich im Kopf des einzelnen Japaners langsamer ab als in der Öffentlichkeit, die doch die Summe all dieser Köpfe ist. Diese Veränderungen entstanden aus dem Verlust des architektonischen Raumes, welchen sich der Japaner während 2000 Jahren geschaffen hatte: diesem Wenigen aus einem hölzernen Fußboden, aus Strohmatte, Kartonwänden, gleitenden Papiertüren, einem Erdwall und der klassischen Holzkonstruktion darüber. Niemand kann von dem Eigentümer des zweistöckigen hölzernen Apartmenthauses verlangen, daß er so baut, wie es der traditionelle Japaner verlangt. Das gleiche gilt für die vielen Apartmenthäuser aus Beton, die alle nach dem gleichen Prototyp erstellt werden. Das Vorhandensein der Strohmatte genügt nicht, um diese Gebäude als japanisch zu bezeichnen.

Es ist charakteristisch für die traditionelle japanische Architektur, daß ihr Konzept von allen sozialen Klassen angenommen war. Das Bauen als die natürliche Umformung der Natur zu einem schützenden Raum war die zweite Beschäftigung des Shinto-Priesters, des buddhistischen Mönchs, des Bauern und des Fischers, sogar des Shogun und des Daimyo, sogar der Hofdame. Auch diese Epoche des Bauens ohne Architekten ist für Japan abgeschlossen. Trotzdem hat der japanische Architekt geringere Chancen, seine Talente anwenden zu können, als seine Kollegen überall in der Welt. Das liegt nicht am mangelnden Verständnis der Öffentlichkeit sowohl für die Moderne wie für die traditionelle Architektur; die Freiheit der Kunst ist auch ein direktes Ergebnis der Tradition, und sie bestand sogar in den feudalistischsten Tagen der japanischen Geschichte. Der japanische Architekt ist auch von den verschiedenen Religionsgemeinschaften und von Privaten ermutigt, seine Kunst möglichst frei in Tempeln, Schreinen und Wohnhäusern oder in den japanischen Hotels (Ryokan), Restaurants usw. anzuwenden, aber die Zahl solcher Gelegenheiten bleibt gering.

Was geschieht mit den zwei anderen Mitgliedern des architektonischen Quartetts, dem Bauunternehmer und dem Handwerker? Die Schnelligkeit der traditionellen Holzbauweise wird von den großen Bauunternehmern direkt auf Beton übertragen; ein erdbebensicherer Stahlbetonbau von über 50000 m² Bürofläche wird in einer Bausaison erstellt. Bei den Holzbauten überließ der Architekt vieles vertrauensvoll der Ausführung des Handwerkers; und es ist ein Vergnügen, diesen Handwerker bei der Lösung seiner Probleme zu beobachten. In seinen Handgriffen steckt die Erfahrung der Jahrhunderte. Jedem

7

Wohnviertel in Kyoto
Les toits de Kyoto
The roofs of Kyoto

8

Yoshimura-Haus im Distrikt Osaka, Genroku-Epoche, Ende 18. Jahrhundert
La maison Yoshimura, province d'Osaka, époque Genroku, fin du 18^e siècle
Yoshimura house, Osaka Prefecture, Genroku period, end of the 18th century

9

Wohnhaus Mr. Inoue, Kyoto. Architekt: Misawa, 1961
La maison de M. Inoue à Kyoto
Mr. Inoue's home in Kyoto

10

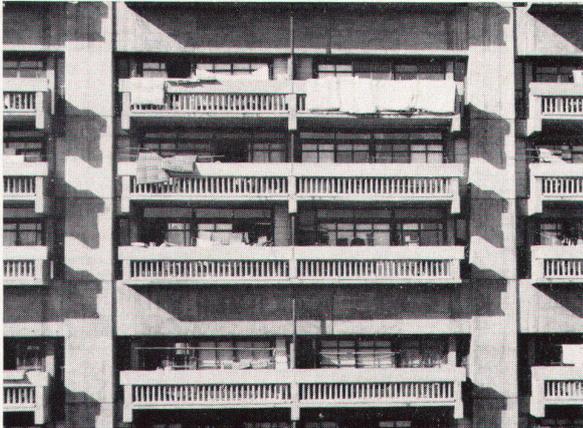
Typisches hölzernes, zweistöckiges Mietwohnhaus, Provinz Osaka
Maison de rapport typique en bois, à deux étages
Typical two-storey, wooden rented house, Osaka prefecture



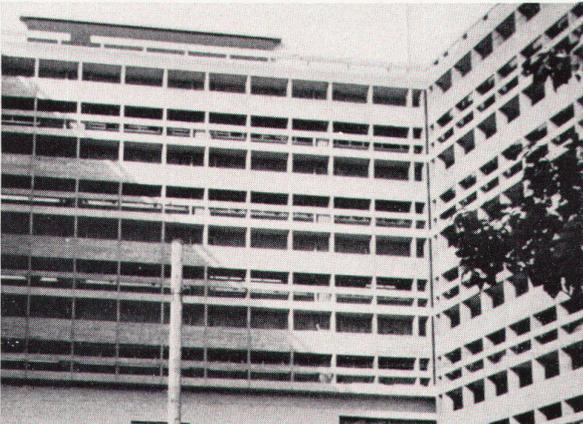
11



12



13



14

Bau geht noch die shintoistische Einweihungszeremonie voraus, sei es eine Villa oder ein zweistöckiges hölzernes Apartmenthaus. Nachdem der Boden eines Betongebäudes gegossen ist, sitzen die Arbeiter hinter ihre Bierflaschen; das Bier ersetzt den Saké der shintoistischen Zeremonie.

Der Konflikt zwischen altem und modernem Bauen scheint sich heute vollständig im Bereich des japanischen Wohnhauses abzuspielen, da sich im Bereich der öffentlichen Gebäude eine gewisse Einheitlichkeit des Vorgehens abgezeichnet hat; diese Tatsache ist für den japanischen Architekten ermutigend. Leider kann dieses vom Privathaus nicht gesagt werden. Es ist das Ergebnis der Anpassung an das technische Leben, das der Japaner in zwei sehr verschiedenen Sphären lebt: die eine ist die öffentliche, Ministerien, Büros, Schule, Spital, Fabrik, Eisenbahn usw., die andere ist sein Haus, dem er noch nicht oder nicht mehr eine ausgeprägte Form zu geben vermag.

Ein Wort noch über einen Zwischenhalt zwischen öffentlichem und privatem Raum: die Unterhaltungsstätte bleibt – abgesehen von einigen Nachtclubs westlicher Art – ganz japanisch; ihre Art der Unterhaltung gibt es nirgendwo auf der Welt.

Im allgemeinen ist das Privatleben des einzelnen Japaners traditionell, auch in den zweistöckigen hölzernen oder den vierstöckigen gemauerten Apartmenthäusern, auch in angepaßten oder modernistischen japanischen Häusern, die ein Architekt gestaltet hat, und natürlich in den verbleibenden traditionellen Häusern. Wenn er von seinem mit dem Staubsauger gereinigten Büro nach Hause kommt, zieht er seine Schuhe aus, streift eine Yukata oder einen Kimono über, je nach Saison, nimmt sein Bad zu Hause oder im Badehaus und isst, liest, sieht fern, indem er auf der Strohmatte hockt. Er isst an einem niedrigen Tisch sein klassisches Mahl. Noch immer heizt er nicht sein Haus, sondern sich selbst. Noch immer ist sein Fenster durchscheinend, aber nicht durchsichtig. Noch immer schließt eine Einfriedung von Bambus, Holz oder sogar Zementblöcken das Haus ab; es soll nach außen zur Gesellschaft hin geschlossen sein, wie dies für die traditionelle Wohnweise charakteristisch ist.

In diesem Zustand wird die Wohnhausarchitektur zu dem Ort, an welchem der Japaner und der japanische Architekt die Alte und die Neue Welt versöhnen müssen. Allem Anschein nach wird es ihnen gelingen; doch ist Japan eines der Länder, in welchen Prognosen schwierig sind. Vieles Träumerische steckt in Japan, selbst die Wissenschaft arbeitet mit Träumen; aber inmitten dieser Träume steckt wieder Realität. Der Westen kann, abgesehen von dem, was er von der japanischen Architektur lernte, auch vom Umgang mit den Dingen vieles wieder lernen, was er schon lange vergessen hat.

11
Vierstöckiges Miethaus in Osaka
Maison de rapport à quatre étages, Osaka
Four-storey tenement house in Osaka

12
Stadthaus von Takamatsu, 1959; Architekt: Kenzo Tange
Hôtel de Ville de Takamatsu
Town Hall of Takamatsu

13
Wohnhäuser in Harumi, Tokio. Architekt: Kunio Maekawa
Immeubles de rapport à Harumi, Tokio
Dwelling-houses in Harumi, Tokio

14
Laborgebäude der Shionogi Pharmaceutical Company, Osaka
Architekt: Junzo Sakakura und Mitarbeiter, 1961
Laboratoires
Laboratory

Photos: 1 Tomoya Masuda; 2, 3, 7, 14, 10–12 Aligül Ayverdi; 4–6, 8, 9 Tsutomu Fujiwara; 13 Peter Güller